

Erfahrungsbericht zum Seminar Maritime Klanglandschaften und der Ausstellung »hafen – klang – landschaft« im Flensburger Schiffahrtsmuseum

In diesem Erfahrungsbericht wird die Arbeit in dem Seminar »Maritime Klanglandschaften« im Sommersemester 2009 und im Wintersemester 2009/10 beschrieben. Eine Methodenreflektion und die genaue Darstellung der Arbeit im Seminar und an der Ausstellung sollen die Vorgehensweise des Seminars festhalten, da dieses sich durch eine besondere Offenheit und das Engagement der Beteiligten auszeichnete.

Das Seminar fand innerhalb des Moduls »Technikforschung« statt. Deswegen wurde das theoretische Fundament, welches im ersten Semester des Seminars gelegt wurde, auch auf volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Literatur aus den Themengebieten Technikforschung¹ und Sound Studies² aufgebaut. Näheres dazu wird oben im Einleitungstext beschrieben.

Der Flensburger Hafen

Neben dem theoretischen Hintergrund, der im ersten Semester erlernt wurde, ging es praktisch um die Stadt Flensburg mit ihren Akteuren und aktuellen Konflikten. Auch wurde an dieser Stelle deutlich, dass der ursprüngliche Seminartitel »Maritime Klanglandschaften« zu weit und eher allgemein gefasst war, die genauere Ausrichtung des Themas und der Ausstellung wurde nach und nach im Seminar mit Blick auf die aufkommenden Fragestellungen entwickelt. Der Fokus richtete sich mit der Zeit immer deutlicher auf den Bereich des Flensburger Hafens, da dort aktuell enorme gesellschaftliche »Verhandlungen« zur Nutzung des Hafens liefen. Diese Aushandlungsprozesse ließen die verschiedenen Akteure deutlich hervortreten und machten es für

¹ Z. B. *Hermann Bausinger*: *Volkskultur in der technischen Welt*. Stuttgart 1961; *Thomas Hengartner*/*Johanna Rolsboven*: *Technik – Kultur – Alltag*. In: Dies. (Hg.): *Technik – Kultur: Formen der Veralltäglichen von Technik – Technik als Alltag*, Zürich 1998, S. 17–49.

² Einführende Literatur, vgl. z. B. *Monika Dommann*: *Antiphon: Zur Resonanz des Lärms in der Geschichte*. In: *Historische Anthropologie* 14 (2006), H. 1, S. 133–146; *R. Murray Schafer*: *The Soundscape – our sonic environment and the tuning of the world*. Rochester (Vermont) 1994 (= *The tuning of the world*. New York, 1977); *Holger Schulze* (Hg.): *Sound Studies: Traditionen – Methoden – Desiderate*. Eine Einführung. Bielefeld 2008.

die Seminarteilnehmer leichter, den Raum des Flensburger Hafens nicht nur rein geographisch, sondern auch in die unterschiedlichen Nutzungs- und Interessensgebiete einteilen zu können. Im Rahmen der Entwicklung des »Masterplans Flensburger Hafen«, welcher auch in der Ausstellung thematisiert wurde, haben sich die verschiedenen Interessengruppen rund um den Flensburger Hafen in drei Workshops getroffen, um gemeinsam über die Zukunft des Flensburger Hafens zu diskutieren und zu einer für alle Beteiligten zufriedenstellenden Lösung zu kommen. Der »Masterplan Flensburger Hafen« wird in dem Artikel von Thomas Overdick eingehender dargestellt.

Zur Entstehung der Klängaufnahmen

Die ersten Aufnahmen wurden im Sommersemester 2009 getätigt. Eine erste Exkursion nach Flensburg machte die Seminargruppe Anfang Mai, um die Stadt, den Hafen und das Flensburger Schiffahrtsmuseum kennenzulernen. Im weiteren Semesterverlauf sind die Studierenden immer wieder in Kleingruppen nach Flensburg gereist. Besonders zu den Großereignissen im Frühling und Sommer, der »Rum Regatta« (22.–24. Mai 2009) und dem »Dampf Rundum« (10.–13. Juli 2009) wurde sehr viel Material aufgenommen, weil teilweise mehrere Gruppen parallel unterwegs waren. So kann die »Rum Regatta« zum Beispiel gleichzeitig aus der Perspektive eines Traditionsseglers, aber auch von Bord des Salondampfers »Alexandra« aus gehört werden. Darüber hinaus wurden vom historischen Dampferkonzert über im Wind flatternde Segel bis hin zur Open-Air-Bühne eine Vielfalt von Klängen erfasst. Allerdings ist dies nur zum Teil die Klangwelt des Alltags im Flensburger Hafen. Aus diesem Grund wurde noch mehr aufgenommen, nun auch weniger auf Ereignisse ausgerichtet, vielmehr über einen längeren Zeitraum. Von der Flaniermeile an der Schiffbrücke über die Hafenspitze bis hin zum Ostufer waren die Studierenden mit den Aufnahmegeräten unterwegs, um ein räumlich ausgewogenes Verhältnis der Klänge aufzunehmen. Es wurde zunächst von einer grundsätzlichen Offenheit des Materials ausgegangen, da im Moment der Aufnahme von den Aufnehmenden nie alle Klänge erfasst werden können und somit die Vermutung nahelag, beim Sichten des Materials auf weitere Klangereignisse oder Grundklänge zu stoßen. Aus diesem Grund wurden alle Aufnahmen aufbewahrt und nichts vor Ort aussortiert. Zwar gab es einige Ideen bezüglich der Themenschwerpunkte der Aufnahmen, wie zum Beispiel Alltagsgeräusche oder Arbeitsklänge, die beim Aufnehmen nicht vernachlässigt werden sollten, es wurde jedoch nicht gezielt nach diesen Klängen

gesucht, sondern »drauflos aufgenommen«, um die erwähnte Offenheit des Materials gewährleisten zu können.

Eine Woche im Juli 2009 wurde genutzt, um die alltägliche Klanglandschaft zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten an den unterschiedlichen Orten und Bereichen im Raum des Flensburger Hafens zu erfassen. Während zweier Aufenthalte im Oktober und im Dezember 2009 konnten Tonaufnahmen im Industriehafen und in der Mitte des Hafens, an verschiedenen Punkten von der Wasserseite aus, angefertigt werden. Durch diese Aufnahmen wurde das Gesamtmaterial vollständiger und »runder«. Darüber hinaus wurden noch die sogenannten Experteninterviews und Passantenbefragungen durchgeführt. Insgesamt sind 26 Stunden Tonmaterial entstanden, die auf Festplatten zur Weiterverarbeitung im zweiten Projektsemester gespeichert wurden. Alle Aufnahmedaten, -orte, -zeiten und -inhalte wurden dokumentiert, sodass bei der späteren Materialauswertung stets nachvollziehbar sein würde, was genau wann und wo zu hören ist.

Die Entstehung der Interviews

Der Flensburger Hafen sollte nicht nur durch den »volkskundlichen Kopfhörer« zu hören sein. Um die Gefahr auszuschließen, in der Ausstellung nur die Klangerwartungen Hamburger Volkskundestudierender wiederzufinden, wurden Interviews mit Experten des Flensburger Hafens und Kurzinterviews mit Passanten in Flensburg durchgeführt.³ Das Interviewmaterial bildete damit neben den Hörspaziergängen und Tonaufnahmen eine wichtige Datengrundlage für die Erstellung der Ausstellung.

In den knapp 100 Kurzinterviews an verschiedenen Orten der Stadt, zum Beispiel der Hafenspitze oder der Fußgängerzone, fiel eine Besonderheit des Hörsinns auf, welche die spätere Ausstellung dann versucht ganz grundsätzlich versucht anzusprechen. Es geht dabei um ein Wahrnehmungsproblem, was das Hören der Klänge angeht. Viele der Befragten wandten sich nach der Fragestellung erst einmal körperlich und mit der Blickrichtung gen Hafen und begannen, mit Fingerzeig auf optische Ereignisse zu deuten, um daraufhin das passende Geräusch dazu zu nennen. Um ein Beispiel zu nennen: Ein Passant deutete auf einige übers Wasser fliegende Möwen und

³ Es wurden im Oktober 2009 und Januar 2010 fünf Interviews mit sieben Vertreter/innen der Hafenvirtschaft, des Historischen Hafens und dem Stadtplanungsamt geführt. Die Passantenbefragung fand am 31. Oktober 2009 in Flensburg statt, es nahmen insgesamt 93 Personen teil.

sagte, er verbinde mit den Hafenklingen Möwengeschrei, während er neben dichtem und lautem Straßenverkehr stand und nur dieser zu hören war. Bei den Passantenbefragungen fiel ebenfalls auf, dass Klänge, die einer maritimen Vorstellung entsprechen, wie das Horn der »Alexandra«, als vermeintlich soeben gehörte Klänge genannt werden, auch wenn sie nicht zu hören waren. Scheinbar wird die Erwartung an das Maritime, an den Hafen, in das Gehörte hineinprojiziert.

Es herrschte zudem eine Diskrepanz zwischen der Vorstellung über Hafenklingen und den tatsächlichen Klängen. Außerdem scheinen die Vorstellungen des Hafenklanges auch durch optische Wahrnehmungen geprägt zu sein, nicht nur durch ein Hören ermittelt, also durch verschiedene persönliche Erfahrungswerte. Diese Bemerkungen zum »Hörverhalten« führten auch in den späteren Diskussionen über die Ausstellungskonzeption dazu, dass der Wunsch bestand, das Phänomen der Synästhesie in der Ausstellung aufzugreifen und sichtbar zu machen.

Die Experteninterviews wurden mit Verantwortlichen aus Stadt, Wirtschaft und Vereinen geführt, um Hintergrundinformationen für die Ausstellung zu erhalten. Die Interviews sorgten für eine Vertiefung des Wissens über die räumliche Struktur und der Wahrnehmung des Hafens und seiner Nutzungen, die ja dann Grundlage des Ausstellungskonzepts wurden. Die themenzentrierten Interviews mit den unterschiedlichen Akteuren führte Johannes Müske. Mehrere Vertreter der Stadt wurden befragt, die versuchen, die für die Stadt beste insgesamt Nutzung des Hafens zu erreichen, also eine Nutzung, mit der beispielsweise am meisten Steuereinnahmen verbunden sind, aber dennoch die höchste Lebensqualität erzielt wird. Ein weiterer Vertreter war ein Schiffsmakler, welcher, ähnlich wie die Vertreter der Stadtwerke und der Hafenwirtschaft, den Interessen einer rein touristischen Nutzung des Hafengebietes widersprach. Der Hafenskapitän, der auch Geschäftsführer der Historischer Hafen GmbH ist, wurde wiederum den anderen Akteuren gegenüber gesetzt. In den Experteninterviews wurde verständlicherweise hauptsächlich über Geschichte und Zukunft des Hafens berichtet. Was aber auch deutlich wurde, ist, dass sich die verschiedenen Interessensgruppen durchaus über die Klangwelt des Hafens und vor allem auch die dort vorherrschenden Lärmmissionen bewusst sind und diese deutlich problematisieren. Ausführliche inhaltliche Erkenntnisse aus den Experteninterviews sind in Henning Schultzes in diesem Band Artikel enthalten.

Auswertung und Bearbeitung des Materials und Entstehung der Soundscape-Kompositionen

Der ausgiebigen Bearbeitung und Bewertung des Materials wurde besonders viel Zeit und Aufwand gewidmet, da das Material schließlich Kern und Herz der Ausstellung werden sollte. Besonders die Nachvollziehbarkeit der Quellen war bei der Bearbeitung der Klängaufnahmen wichtig. Bereits im Moment der Aufnahmen waren Zeitpunkt und genauer Ort der Aufnahme notiert worden, um spätere Verwechslungen bei der Arbeit mit dem Material im zweiten Teil des Seminars zu vermeiden. Die Aufnahmen waren auf Festplatten gespeichert, sodass ein individueller Zugang zum Material gewährleistet war. Das Rohmaterial wurde unter den Seminarteilnehmern aufgeteilt, um dann in einer Tabellenform ausgewertet und bewertet zu werden. Nach einem vorab festgelegten System wurden Klangereignisse festgehalten, Hintergrundklänge beschrieben und Punkte für die Qualität und Ausstellbarkeit der Aufnahmen entsprechend des Ausstellungskonzeptes verteilt. So wurde ganz nebenbei auch ein Archiv von 26 Stunden Tonmaterial des Flensburger Hafens zwischen Mai und Dezember 2009 geschaffen. Die Vorabsichtung und -sortierung half uns Studierenden später bei der Erstellung der Tracks einen unkomplizierten Zugriff auf die Daten zu haben. Da die Aufteilung der Aufnahmen in den verschiedenen Bereichen des Hafens geographisch und zeitlich dokumentiert war, wurde über die Tabellen deutlich, an welchen Stellen die Klanglandschaften sich überschneiden oder aneinander angrenzen und an welchen Stellen »akustisches Konfliktpotenzial« herrscht. Bei allem musste die Qualität der Tracks stimmen, um sie schließlich als Ausstellungsobjekt zu nutzen.

Die Tracks der Soundscapes, die aus den Tondateien kompiliert wurden, sind Zusammenschnitte des Tonmaterials, die den Besuchern der Ausstellung den Zugang zu der Klanglandschaft des Hafens erleichtern sollen. Zu bestimmten Themen und Orten wurde das Klangmaterial zu den Tracks zusammengefasst. Ziel der Tracks war, eine kleine »Geschichte« hörbar zu machen, die den Besucher in maximal 2 Minuten in das jeweilige Thema einführt und einen Stimmungsbogen erzeugt. Zugleich war uns sehr wichtig, dass die Tracks weiterhin dokumentarischen Charakter behielten. Aus diesem Grund wurden eherne Regeln bezüglich des Ursprungs des Materials gesetzt: Ein Track über die Festivitäten der »Rum Regatta« durfte nur aus an dem Eventtag entstandenen Aufnahmen zusammengefügt werden. In den meisten Fällen wurde ein Grundklang, wie das Summen eines Schiffsmotors oder ein Wellenschlagen am Kai, »geloopt« und als Basis für den Track verwendet. Auf dieser Grundlage konnten sich dann die unterschiedlichen Klangereig-

nisse eines Tracks entwickeln, sie wurden in verschiedenen Tonspuren auf die Grundklänge montiert. So entstanden, in thematische Gruppierungen eingeteilt, die Tracks, die später in der Ausstellung zu hören waren. Für jede dieser Gruppierungen gab es zusätzlich noch eine Soundcollage, in der die etwa 2-minütigen Tracks zu einem etwas längeren zusammengefasst wurden, um das Grundthema schnell hörbar zu machen.

Da die Tracks in die restliche Ausstellungskonzeption eingingen, soll diese Konzeption im Folgenden eingehender beschrieben werden.

Ausstellungskonzeption

Zu Beginn des Wintersemesters 2009/2010 ging es im Seminar »Maritime Klanglandschaften II« um die Ideenfindung zur Gestaltung und Konzeption der Ausstellung. Zunächst musste ganz grundsätzlich über die Vorstellungen und Erwartungen der Teilnehmer gesprochen werden, um auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen, was das Grobkonzept und die Zielsetzung der Ausstellung betrifft. Wir wurden uns einig darüber, dass die Ausstellung wenig bis gar keine Textdarstellungen haben sollte, da es sich eindeutig um eine Klangausstellung handeln sollte. Es wurde festgehalten, dass Bilder durchaus dabei sein könnten, da das Betrachten eines passenden Bildes das Hörerlebnis verstärken kann. Beim Lesen jedoch muss der Besucher auf einer nicht-sinnlichen Ebene aktiv werden, was möglicherweise das Hören erschweren und zu Unkonzentriertheit und schließlich Verdrossenheit führen könnte.

Gleich zu Anfang des zweiten Seminarteils im Oktober wurde der zukünftige Ausstellungsraum während einer Exkursion ins Flensburger Schifffahrtsmuseum aufgesucht, um ein Gefühl für den Raum sowie dessen Lage und Beschaffenheit zu gewinnen. Nachdem die Teilnehmer einzeln auf Grundrissen des Ausstellungsraumes ihre Ideen aufzeichnen konnten, haben wir in Kleingruppen diese Ideen zusammengefasst und einander vorgetragen. Die grundsätzliche Idee der Ausstellungsgestaltung war bei allen Teilnehmern beinahe identisch, was zu einer gemeinsamen Diskussionsgrundlage führte, die es erlaubte, schnell in die Tiefe der Ausstellungskonzeption vorzudringen. Die anfängliche Idee war, den Grundriss des Hafens auf den Boden aufzubringen und die Klänge in Form von thematischen »Sammelstationen« rund um den Hafen an den passenden Stellen zu arrangieren. Diese »Klangorte« sollten nun nicht nur über den Grund, die Abbildung des Hafens, mit dem Raum verknüpft werden, sondern auch mit Bildern – Gemälden und Grafiken aus den letzten vier Jahrhunderten – aus dem Sammlungsbestand des Museums auf Augenhöhe zusammengebracht werden. Die Bilder wurden

rund um das auf den Boden aufgebrachte Hafengebilde auf Wänden verteilt, um die Verortung der Klänge an den entsprechenden Stellen und die Übersetzung des Stadtraumes in den Ausstellungsraum weiter zu unterstützen. In Blickrichtung des Besuchers beim Hören eines Tracks hing das hafengeographisch passende Bild.

An den Gedanken des Hafengebildes auf dem Boden schloss sich direkt die Diskussion über die richtigen »Klangorte« an. An welchen Stellen im Hafen spielt sich der Klang genau ab? Wo wird er erzeugt? Wo wird er gehört? Die Entscheidung fiel dann dahingehend, die Klangstationen auch genau an den Orten zu positionieren, wo der Klang erzeugt wird. Dadurch konnte im nächsten Schritt festgelegt werden, welche Einzeltracks geschnitten werden sollten und an welchen Stationen sie dann zusammengefügt werden sollen. Über die Gestaltung der Hörstationen musste wenig diskutiert werden, da aus technischen Gründen die Wahl auf Audioguides fiel, die dann an den Stationen per Nummer angewählt, aber auch durch den gesamten Raum getragen und derweil gehört werden konnten. Die Stationen wurden auf weißen Stellen mit abgeschrägten Oberflächen aufgebracht, da diese schlank und platzsparend über und um das Hafengebilde verteilt werden konnten. Die Verortung der Klangstationen im Raum haben wir noch weiter durch die Farbigkeit der Stellwände für die Bilder unterstrichen. Die Klangstationen wurden farblich gekennzeichnet und konnten so den Stell- oder Hängewänden in der jeweiligen Farbe direkt zugeordnet werden. Nach der aus den Passantenbefragungen gewonnenen Erkenntnis über das Phänomen, dass visuelle Wahrnehmung von der akustischen schwer zu trennen ist, fanden die Seminarteilnehmer, dass es unbedingt nötig sei, dieses Problem in der Ausstellung aufzugreifen beziehungsweise den Besuchern in dieser Richtung eine Hilfestellung zu leisten. Aus diesem Grund wurden den Tracks an den Hörstationen stichwortartige Texte beigefügt, um den Hörern über diese visuell-textuelle Stütze das Hören zu erleichtern.

Die verwendeten Bilder stammten aus der Sammlung des Schifffahrtsmuseums und des Museumsbergs Flensburg und verliehen auf visueller Ebene dem momenthaften Ausschnitt der Klangdokumente und -kompositionen eine historische Dimension. Unser Ziel war es, Hören und Sehen in einen inneren Dialog treten zu lassen und die Ausstellungsbesucher für den Wandel auch der akustischen Welt des Hafens zu sensibilisieren. Nachdem wir eine erste Auswahl von Bildern der Orte, die dargestellt werden sollten, zusammengestellt hatten, mussten wir zunächst Kategorien entwerfen, nach denen die final verwendeten Darstellungen ausgesucht werden sollten. Da es uns vor allem um die visuelle Darstellung des Flensburger Hafens in verschie-

denen Zeiten ging, haben wir uns für eine sehr große stilistische Bandbreite von Hafengebilden entschieden.

Zu Anfang bestand noch die Idee, die Konfliktzonen im Hafen, also die Orte an denen verschiedene Klangquellen aufeinander treffen und einander möglicherweise stören, im Ausstellungsraum deutlich zu machen. Als Umsetzung sollten die Klänge laut abgespielt werden und im Raum dann auch tatsächlich aufeinander treffen. Mit dem Gedanken an die Nerven der Besucher und des Aufsichtspersonals wurde schließlich jedoch auf laute Klänge verzichtet. Nicht zuletzt aus Bedenken, dass diese trotz der Kopfhörer noch zu hören sein und die anderen Besucher stören könnten. Wir haben uns schließlich im Gegenteil darauf geeinigt, zu Anfang der Ausstellung gerade nicht direkt auf die Konfliktzonen hinzuweisen. Das hatte den einfachen Grund, dass zunächst die Klänge überhaupt dem Besucher nahe gebracht werden sollen. Die Konfliktzonen kann der Gast nach der Ausstellung mit »geschärftem Ohr« sehr gut selber entdecken.

Um zusätzlich ein spielerisches Element in die Ausstellung zu integrieren, wurde eine Experimentierstation geschaffen. Auf einem Touchscreen lassen sich Regler mit unterschiedlichen Klängen in verschiedene Lautstärken schieben und Knöpfe mit signifikanten Klängen drücken. Bei der Konzeption der Experimentierstation wurde anhand einer Übersicht aller Klangstation und Tracks eine Auswahl an Klängen getroffen, sodass jede Region des Hafengebietes einbezogen war. Mittels eines Brainstormings kamen wir zu einer Auswahl der signifikanten Klänge des Hafens, die später mit Knöpfen in kurzen Sequenzen ausgewählt werden konnten. Der Besucher konnte sich an der Experimentierstation seinen eigenen Hafenklang mischen und sich dabei mit der Frage beschäftigen, wie »sein« optimaler Hafen eigentlich klingen soll. Gleichzeitig bildete die Experimentierstation in der Praxis auch den Platz für die Konfliktzonen des Hafenklanges. Beim Schieben der Regler überlagerten sich die unterschiedlichen Geräusche und es entstand schnell ein kakophonischer Raumklang.

In der Nähe der Experimentierstation war eine kreative Ecke eingerichtet, in der sich die Besucher über den Masterplan informieren und auch aktiv an der Gestaltung des Hafens teilnehmen konnten. Mit verschiedenen Fragen zur Zukunft des Hafens und zu den Wünschen und Vorstellungen der Besucher an die Funktion des Hafens sollte ein Nachdenken angeregt und nach der Meinung der Besucher gefragt werden, die diese dann auf den Pinnwänden oder im »akustischen Gästebuch«, einem Diktiergerät, hinterlassen konnte. Die Auswertung dieser »Meinungsumfrage« wurde später der Masterplan AG übermittelt.

Die Ausstellung versucht, den Besuchern verschiedene Dinge zu vermitteln. Sie beginnt damit, zunächst über die Klanglandschaft des Flensburger Hafens zu informieren beziehungsweise darüber, warum man der Klanglandschaft überhaupt so viel Beachtung widmen sollte. Davon ausgehend, dass die Besucher sich möglicherweise noch nicht über diese Klanglandschaft bewusst sind, soll diese also zunächst gehört und in der Stadt verortet werden. Erst im nächsten Schritt geht es in die Experimentierphase an der dafür eingerichteten Experimentierstation und schließlich zu der Frage, was mit dem Hafen und seiner Nutzung geschehen soll. Die Ausstellung thematisiert die aktuelle Debatte um die zukünftige Nutzung des Hafenbereichs und macht gleichzeitig auf einen wichtigen Wahrnehmungsbereich des alltäglichen Lebens aufmerksam, der allzu oft vernachlässigt wird.